# Diversität in Kultur und Berichterstattung – Das doppelte Defizit

© Antonio Molinari

von Peter Grabowski

Wer macht Kunst und Kultur? Wer entscheidet über Förderungen und Formate, Programme und Projekte? Wer ist das Publikum in Theatern, Museen und Bibliotheken? Der öffentlich finanzierte Kulturbetrieb hat den Auftrag, allen Menschen im Land kulturelle Teilhabe zu ermöglichen. Doch davon sind wir weit entfernt, denn die Vielfalt der Bevölkerung Deutschlands bildet sich in den Kultureinrichtungen kaum ab. Das könnte nicht zuletzt an einer Fehlfunktion der demokratischen Öffentlichkeit liegen: In den Medien ist der Mangel an Diversität in „der Kultur“ nämlich kaum ein Thema.

Dabei gibt es mehr als genug Anlässe und auch gute Gründe, nach der Repräsentanz der realen gesellschaftlichen Vielfalt im Kulturbetrieb zu fragen. In der laufenden Theatersaison zum Beispiel amtiert an keiner der 18 Städtischen Bühnen in Nordrhein-Westfalen eine Intendantin. Diese skandalöse Tatsache kommt in den Medien fast nicht zur Sprache. Nur ein einziger journalistischer Beitrag, der sich online nachlesen bzw. -hören lässt, beschäftigt sich damit: Ein Interview der Radiowelle *WDR 5*.

In der werktäglichen Kultursendung „Scala“ sprach Moderator Jörg Biesler mit Katharina Kreuzhage, der Leiterin der Westfälischen Kammerspiele in Paderborn. Dort führt also eine Frau ein Theater, allerdings ist ihr Haus kein kommunales im engeren Sinne, auch wenn es maßgeblich von Stadt und Kreis finanziert wird. Die Landesregierung listet es in ihrem Kulturförderbericht als Privattheater, das auch öffentliche Mittel erhält. Dort finden sich noch weitere Einrichtungen mit weiblichem Spitzenpersonal, doch nur wenige. Ein Anteil vergleichbar mit dem von Frauen an der Gesamtbevölkerung (53 Prozent) ist meilenweit entfernt.

Kenner*innen der Theaterszene wissen, dass daran nicht etwa ein Mangel an talentierten und/oder kompetenten Schauspielerinnen, Dramaturginnen oder Regisseurinnen schuld ist, im Gegenteil: Frauen sind in den Darstellenden Künsten sogar in der Überzahl. Doch mit jedem Schritt auf der hierarchischen Leiter wird ihr Anteil geringer; ganz oben trifft man nur noch auf Ausnahmen von der männlichen Regelbesetzung.

Warum ist das eigentlich nicht in jeder Stadt ein Medienthema, die in den letzten Jahren die Chefstelle ihrer Bühnen neu besetzt hat? Mindestens die Leserinnen von Tageszeitungen, Hörerinnen von Radiosendern und Besucherinnen von Kulturveranstaltungen würde das ganz sicher interessieren. Diese Gruppen sind übrigens größer als ihre männlichen Gegenüber.

Allerdings kann man gleichzeitig schon feststellen, dass Fragen der Geschlechtergerechtigkeit mittlerweile regelmäßig in den Medien vorkommen. Die Redaktionen überregionaler Tageszeitungen, Nachrichtenmagazine und Wochenblätter sowie der großen TV- und Radioprogramme widmen nicht erst mit der durch #metoo ausgelösten Debatten der letzten beiden Jahre diesem Themenkomplex erkennbar mehr Aufmerksamkeit und Raum.

Das gilt jedoch nicht für eine andere große gesellschaftliche Gruppe, die in den öffentlichen Kultureinrichtungen ebenfalls deutlich unterrepräsentiert ist: Menschen mit Zuwanderungsgeschichte. Sowohl ihr Anteil am Publikum von Theatern, Museen und Bibliotheken wie auch der am Personal ist verschwindend gering – wenn man genau hinsieht und die üblichen Paradebeispiele aus Berlin (Gorki/Ballhaus), Mülheim (von Interkultur-Pionier Roberto Ciulli) oder Köln (einst unter Karin Beier) mal außen vor lässt. Zwar finden sich auf und hinter den Bühnen sowie unter Kurator*innen oder Dramaturg*innen Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, doch sie repräsentieren nur selten auch die Wohnbevölkerung der Republik. Besonders das Personal im Musiktheater und in den Museen ist international, stammt aber meistens aus dem Pool der global tätigen Kulturarbeiter*innen (und Akademiker*innenkreise), nicht aus den Regelschulen deutscher Provinzstädte.

Im Kulturjournalismus – oder gar noch weiter vorne in Zeitungen, Zeitschriften, Programmen und Online-Angeboten – ist das nur selten Thema. Gleiches gilt für die Präsenz oder vielmehr das Fehlen von Menschen mit Behinderungen, aus unteren Einkommensklassen oder mit niedrigen Bildungsabschlüssen im Publikum der öffentlich geförderten Institutionen.

> **Das einzige Phänomen mit Diversitätsbezug, das gelegentlich mal zur Sprache kommt, ist die oft ungünstige Verteilung der Generationen im Publikum. Dann werden lautstark ein allgemeiner Kulturverlust und der Untergang des Abendlands beschworen – aber die strukturellen Gründe oder konkreten Konzepte der einzelnen Häuser wie auch der Kulturpolitik insgesamt werden nicht wirklich journalistisch ausgeleuchtet.**

Diese Befunde lassen sich alle nur kursorisch untermauern: Eine wissenschaftliche Studie zur medialen Abbildung von Diversität im Kulturbereich existiert nicht. Der Versuch, sich online einen auch nur etwas substanzielleren Überblick zu entsprechender Berichterstattung zu verschaffen, führt über zahllose Verlinkungen oft nur vermeintlich ähnlicher Beiträge regelmäßig ins Ungefähre.

Die Recherchen ermöglichen trotzdem einige Einschätzungen, die sich in fünf Thesen zusammenfassen lassen:

1. Diversität im Kulturbereich ... meint in deutschen Medien vor allem „Genderfragen“ bzw. das Thema „Geschlechtergerechtigkeit“. Um Menschen mit Zuwanderungsgeschichte , Menschen mit Behinderung, unterschiedlicher sexueller Orientierung oder religiöser Ansicht im Kulturbetrieb wie –publikum geht es nur sehr vereinzelt.

2. Diversität im Kulturbereich ... ist wie andere kulturpolitische Fragen auch kein Gegenstand regelmäßiger Berichterstattung. In Massenmedien taucht es nur anlassbezogen auf (z.B. #metoo), nicht aber selbstverständlich neben der Kritik von Inszenierungen, Ausstellungen oder Büchern.

3. Diversität im Kulturbereich ...
   ist für Medien vor allem interessant, wenn
   - in einer bedeutenden Einrichtung (lokal/regional/national) ein Wechsel an der Spitze erfolgt,
   - öffentlichkeitswirksame Ereignisse (Missbrauchsfälle, spektakuläre Studien usw.) für Berichterstattung vor Ort herrunter gebrochen werden
   - oder eine finanzielle Krisensituation eingetreten ist und nach Gründen für mangelnde Akzeptanz, also fehlende Einnahmen gesucht wird.

4. Diversität im Kulturbereich ...
   ist kulturwissenschaftlich und -statistisch kaum erfasst und wird auch deswegen selten journalistisch thematisiert. Das gilt im Bereich der Akteure wie des Publikums. Niemand weiß beispielsweise wirklich, wie viele Zuschauer*innen eines Theaters oder auch Mitarbeiter*innen eines Kulturministeriums einen Migrationshintergrund haben. Was sich nicht (mit Zahlen) belegen lässt, ist nicht zu bewerten und deshalb kein Thema.

5. Diversität im Kulturbereich ist ...
   schon gar nicht Gegenstand grundsätzlicher medialer Betrachtungen oder gar investigativer Recherchen. Hat die mangelnde Teilhabe von „Minderheiten“ am öffentlich geförderten kulturellen Leben damit zu tun, dass unter den Entscheider*innen über Programm und Personal im Kulturbetrieb die gleichen gesellschaftlichen Gruppen fehlen wie im Publikum? Solche komplexen Fragen werden vom Kulturjournalismus nicht mit dem gleichen Aufwand bearbeitet wie beispielsweise Politik-, Umwelt- oder Wirtschaftsthemen.

Die Medien erfüllen den publizistischen Auftrag der Kontrolle des Staates mitsamt seiner Einrichtungen – dazu zählen auch die Bühnen, Museen und Bibliotheken von Kommunen, Ländern und Bund – im Kulturbereich also erkennbar unzureichend. Der Kulturjournalismus selbst begreift sich in erster Linie als Prüfinstanz für ästhetische Konzepte. Strukturelle Fragen mit politischen und gesellschaftlichen Dimensionen wie die nach der „Diversität im Kulturbereich“ spielen deshalb in den Medien höchstens eine Nebenrolle – eher aber keine.

## Über den Autor

Peter Grabowski arbeitet seit 1990 mit den Schwerpunkten Kultur und Medien als Journalist. Bis heute ist er vorwiegend im Hörfunk, aber auch für Fachmagazine sowie online aktiv. Seit 2012 betreibt der studierte Psychologe unter www.derkulturpolitischereporter.de ein eigenes Blog zum Thema Kulturpolitik.

## Weiterführende Links

### → zu exemplarischen Artikeln und Beiträgen

- Ein Plädoyer des damaligen Berliner Kulturstaatssekretärs in der Zeit für Quoten im Kulturbetrieb (24.05.2012)
  www.zeit.de/2012/22/Kultur-Berlin/komplettansicht
- taz-Interview mit dem kurdischen Intendanten des Hamburger Mut-Theaters, Mahmut Canbay, über Perspektiven interkulturellen Theaters (21.09.2011)
  www.taz.de/!240474/
- Kommentar „Radikal unterrepräsentiert“ von Benedikt Peters in der Süddeutschen Zeitung (01.08.2018)
  www.sueddeutsche.de/politik/einwanderer-radikal-unterrepraesentiert-1.4077552
- Umfrage der Frankfurter Rundschau an deutschen Bühnen zu „Migranten an Staatstheatern“ (22.03.2012)
  www.fr.de/panorama/migranten-an-deutschen- staats-theatern-a-865737
- WDR-5-Interview (03.09.2028) mit Katharina Kreuzhage, Intendantin der Westfälischen Kammerspiele Paderborn, über den Frauenanteil in Theaterleitungen
  www1.wdr.de/mediathek/audio/wdr5/wdr5-scala-hintergrund/audio-katharina-kreuzhage-intendantin-des-theaters-paderborn-100.html
- Interview dazu mit der Innsbrucker Germanistin Veronika Schuchter zu „Gender in der Literaturkritik“ im Deutschlandfunk (22.05.2018)
  www.deutschlandfunk.de/gender-in-der-literaturkritik-im-feuilleton-dominieren.700.de.html?dram:article_id=418465
- Die zugehörige Studie von Schuchter als PDF-Dokument:
  www.uibk.ac.at/iza/literaturkritik-in-zahlen/pdf/2018_sondernummer_geschlechter.pdf
- Beitrag „Frauen im Kulturbetrieb“ im Deutschlandfunk Kultur (12.11.2015)
  www.deutschlandfunkkultur.de/frauen-in-der-kultur-alte-maenner-verstopfen-jurys-und.2156.de.html?dram:article_id=336649
- Bericht in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung über eine Ausstellung im NRW-Forum mit nur einer Frau unter den Künstler*innen (22.10.2018)
  www.faz.net/aktuell/feuilleton/nur-eine-kuenstlerin-unter-eingeladenen-beim-nrw-forum-15849454.html?GEPC=s2
- Christiane Peitz beleuchtet im Tagesspiegel die Ergebnisse der Initiative „Frauen in Kultur und Medien“ der Kulturstaatsministerin (31.07.2018)
  www.tagesspiegel.de/kultur/frauen-in-kultur-und-medien-wo-bleiben-die-intendantinnen/22866804.html
- Interview im Deutschlandfunk Kultur mit der Leiterin des Berliner „Rambazamba“-Ensembles Gisela Höhne zur Inklusion am Theater (30.03.2014)
  www.deutschlandfunkkultur.de/theater-wir-inkludieren-die-nicht-behinderten-bei-uns.1396.de.html?dram:article_id=281536
- Kurzmeldung der deutschen presse agentur zum Festival „Theaterwahn“ mit psychisch kranken Laienschauspieler*innen (16.04.2015, via Frankfurter Neue Presse)
  www.fnp.de/hessen/kasseler-theaterwahn-festival-geht-andersmensch-ende-10884422.html
- Facebook-Account der Münchner Gruppe „Göthe Protokoll“, die kulturelle Diversität in der Kunst und der Stadtgesellschaft erhöhen und transkulturelle Bewegungen mit eigenen Projekten künstlerisch und politisch unterstützen will
  www.facebook.com/groups/gotheprotokoll/about/

### → Weiterführende Literatur

im engeren thematischen Sinne gibt es nicht. Doch Interessantes zu wissen:

- Das Interkulturbarometer des Zentrums für Kulturforschung von 2011 hat – einmalig – den Einfluss von Migration auf das kulturelle Leben und kulturelle Teilhabe untersucht.
  www.uni- hildesheim.de/fb2/institute/kulturpolitik/forschung/interkulturbarometer/ergebnisse-der-studie/
- Die Bertelsmann-Stiftung hat ihre 2018er Studie „Mut zur Vielfalt“ explizit mit einem Appell zur Öffnung der Kultureinrichtungen verbunden
  www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2018/mai/mut-zur-vielfalt-kultureinrichtungen-muessen-sich-weiter-oeffnen/
- Der Deutsche Museumsbund und der Bibliotheksverband unterhalten online Informationsportale zu Themen der Diversität
  www.museumsbund.de/themen/inklusion-diversitaet/

  bibliotheksportal.de/ressourcen/management/zielgruppen/interkulturelle-bibliothek/

Wissenschaftliche Studien zur Abbildung von „Diversität im Kulturbereich“ in den Medien liegen bislang leider nicht vor.

Design: Carolina Arciniegas | arciniegas.de